

Einwände, wenn auch ohne einer etwa mit dem Judenratschlag Bucers vergleichbaren antijüdischen Haltung zu verfallen. Christian Link dagegen vertritt in seinem Vorwort die Ansicht, die Schrift gehöre mit ihrer Reflexion des Übergangs vom Alten zum Neuen Bund ins Zentrum der Theologie Calvins und könne mit ihrer fundamentalen These der Einheit der Kirche und Israels im Rahmen eines umfassenden Bundes als eine seiner wichtigsten Klärungen begriffen werden.

Insgesamt ist den Herausgebern schlicht

und einfach ein grosses Lob auszusprechen: endlich ist nun neben der *Institutio* auch eine repräsentative Auswahl der wichtigen Schriften Calvins in einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden und gleichzeitig allgemein verständlichen und zahlbaren Form einem breiten Leserkreis zugänglich. Nun ist zu hoffen, dass Calvins Werke sowohl in «stillen Studierstuben» wie auch gemeinsam in Kirchgemeinden vermehrt gelesen und wieder über sie nachgedacht wird.

Daniel Neval, Prag/Zürich

J. Jürgen Seidel, **Die Anfänge des Pietismus in Graubünden**, Zürich: Chronos 2001, 575 S., ISBN 3-0340-0513-X

Endlich liegt auch, nach den Arbeiten Dellspersgers (Anfänge des Pietismus in Bern) und Hanimanns (Zürcher Nonkonformismus im 18. Jahrhundert) eine Arbeit über die Anfänge des Pietismus in Graubünden vor. Seidel hat über längere Zeit intensive Quellenstudien, nunmehr auch in den nach der Wende 1989 zugänglichen Archiven der ehemaligen DDR (Halle und Herrnhut), betrieben und versuchte darauf basierend einen Einblick in die Anfänge des Pietismus in Graubünden zu entwerfen. Die Bedeutung der geplanten Arbeit wurde schnell erkannt und in die Forschungsliste der Bündner Kulturforschung sowie des Schweizerischen Nationalfonds aufgenommen. Im Wintersemester 2000/01 wurde die Arbeit als Habilitationsschrift an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich angenommen.

Methodisch wählt Seidel den Ansatz von Johannes Wallmann, d. h. dass er sich den Anfängen des Pietismus in Graubünden grundsätzlich über Biographien seiner Vertreter, namentlich Andreas Gillardon und Daniel Willi, nähert. Nach einer z. T.

äusserst fruchtbar zu nutzenden Einleitung zur politischen und religiösen Ausgangslage in evangelisch Bünden (S. 31–67) teilt sich die Arbeit in drei Teile auf.

Im ersten Teil (S. 69–115) geht er auf die ersten Kontakte in Bünden zum europäischen Pietismus ein und weist aufgrund von minutiösen Quellenstudien in einem Exkurs nach, dass die in der Literatur als Pietistin eingegangene Maiefelderin Hortensia Gugelberg von Moos-von Salis, die einen erstaunlichen Briefwechsel mit Gelehrten ihrer Zeit (Schweizer, Scheuchzer, Zwinger, u.s.w.) pflegte, keine pietistischen, geschweige denn separatistischen Gedanken hatte, sondern in reformiert-orthodoxer Tradition stand. Die ersten intensiveren Beziehungen zum Pietismus, insbesondere zu Halle, erkennt Seidel in der Familie Gillardon; bald hätte sich eine Korrespondenz zwischen Hallensern und Bündnern entwickelt, so dass auch immer mehr Bündner, vornehmlich Söhne aus Adels-, Arzt- und Pfarrhäusern, den Weg nach Halle wählten (Pädagogium Regium, Schola Latina, Universität). Obwohl bald verschiedenorts einzelne Gemeindeglieder öffentlich über ihre persönliche Bekehrung sprachen und gemeinschaftlich frei beteten, kommt Seidel doch zum

Schluss, dass sich Hallenser Geist in den Drei Bünden weithin nur auf die Pädagogik Franckes in den Bündner Schulen beschränkte. Hintergrund dafür sei die noch im 18. Jahrhundert in Bünden anzutreffende, an Bibel und Bekenntnis orientierte stark ausgeprägte Kirchlichkeit gewesen. Letztere Feststellung Seidels müsste wohl noch weiter, anhand von Quellen und im Vergleich mit andern Gebieten Europas, kritisch untersucht werden.

Der zweite Teil (S. 117–270) der Darstellung beherrscht das Opus von Seidel: In Daniel Willi (1696–1755) erkennt er den ersten bedeutenden Vertreter des Pietismus in Graubünden. Willi, der zeitlebens um biblische Redlichkeit und ernsthaft gelebte Frömmigkeit bemüht war, gehörte zu jenem Pietistenkreis, der einerseits eine Separation von der Kirche ablehnte – wenn auch Willi während zehn Jahren aufgrund persönlicher «Busskämpfe» kein Pfarramt innehatte – andererseits aber seine kritische Haltung zu einem Bekenntniszwang mit dem Argument der Gewissensfreiheit zeitlebens verteidigte. Seidel liefert viele Ausschnitte aus Briefen, Gebeten und Predigten Willis. Daraus wird deutlich, dass Willi in jüngeren Jahren von Mystikern wie Böhme oder Poiret wesentlich beeinflusst war, weswegen auch seine Person in der Zensur der Synode mehrfach zu heftigen Auseinandersetzungen führte, schliesslich aber in seiner amtslosen Zeit immer mehr zur biblisch-reformierten Begrifflichkeit zurückkehrte, bis dass er gar Antistes von Chur (1752) wurde, ohne in dieser Stellung besonders glücklich gewesen zu sein.

Treffend bezeichnet Seidel Willi als ein «Konglomerat pietistischen Gedankenguts» (S. 328), denn in Willis Denken verbanden sich verschiedene Aspekte pietistischer Richtungen (Mystisches, Eschatologisches, «Separatistisches»). In diesen Zusammenhang fügt Seidel auch

ein grundsätzliches Kapitel über den Separatismus in Bünden (S. 218–254) ein. Darin referiert er neben der Untersuchung von Willis «separatistischem» Gedankengut verschiedene in dieser Zeit in Graubünden entstandene Separatistenkreise (Thusis, Chur, Igis, Feldis), kommt schliesslich aber zum Schluss, dass aufgrund der kirchen- und staatspolitischen Grundstruktur Bündens der Separatismus nie ernsthaft eine Chance hatte. Ob Seidel die Bedeutung dieser politischen Strukturen («Demokratie») im Falle des 18. Jahrhunderts nicht manchmal überbewertet, ist allerdings zu fragen.

Im dritten Teil (S. 273–323) liefert Seidel seine grundlegenden Studien zu den Anfängen des Herrnhuter Geistes in den Drei Bünden. Bezeichnenderweise steht auch hier an erster Stelle Andreas Gillardon und vor allem Daniel Willi. Willi verteidigte letztlich gar Zinzendorf, ohne je ein Herrnhuter geworden zu sein, gegenüber den Angriffen von Beat Holzhalb aus Zürich. Es folgt anschliessend eine äusserst wertvolle, mit vielen Einzelinformationen versehene und doch die Gesamtschau nicht aus den Augen verlierende Darstellung der Tätigkeit der Herrnhuter Sendboten in den Drei Bünden zwischen den Jahren 1745 und 1798, die in den frühen Jahren auch Willi aufgesucht und bei ihm vorübergehend logiert hatten. Aufschlussreiche Listen verdeutlichen, wo die Zentren herrnhuterischen Gedankenguts in Bünden waren. Nur am Rande kommt Seidel abschliessend noch auf die heftigen Auseinandersetzungen um die Herrnhuter in der Synode zu sprechen, da diesbezüglich von Holger Finze-Michaelsen bereits mehrere Einzelstudien vorliegen.

Es schliesst sich an die eigentliche Darstellung ein äusserst bemerkenswerter Quellenanhang an, in dem schriftliche Glaubenszeugnisse (Predigten, Gedichte und Gebete) und Briefe vom Ende des

17. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Einblick in die Entwicklung des religiös-kirchlichen Lebens in den Drei Bünden geben, ediert werden. Die Dokumente sind nicht nur sehr sauber ediert, sondern enthalten auch viel wertvolles Material, das die Darstellung Seidels unterstützt und den Leser erst recht die Eigenart der Anfänge des Pietismus in Bünden verstehen lässt. Abschliessend soll die Arbeit Seidels als Ganz kritisch gewürdigt werden: Kritische Anfragen sind vor allem im methodischen und formalen Bereich zu stellen. Seidel geht methodisch vom Ansatz Wallmanns aus; darum wird wohl auch öfters die Gesamtschau, die das Opus als Ganzes (vgl. Schlussbemerkungen S. 325–329) zum Ziel hat, verlassen. Insbesondere die beherrschende Stellung, die die Darstellung Willis einnimmt, lässt die Gesamtschau, die in den anderen Abschnitten (Anfänge, Separatismus, Herrnhuter) erfolgreich beibehalten wird, mehrfach in den Hintergrund treten. Weiter ist zu fragen, ob die streckenweise enge Verknüpfung von historisch-kritischer und theologischer Darstellung nicht auch Grenzen hat. Eine deutlichere Trennung zwischen historischer und theologischer Argumentation hätte m. E. mehrfach nahegelegen. In diesem Zusammenhang ist natürlich auf den Handschriftenband S 369 aus der Zentralbibliothek Zürich hinzuweisen, der nicht nur äusserst wertvolles Material zu Willi und seiner Zeit umfasst, sondern als historische Quelle auch äusserst schwierig auszuwerten ist.

In formaler Hinsicht ist vor allem auf die Quellenangaben bzw. Archivbelege kritisch hinzuweisen. Abgesehen von einzelnen fehlenden Quellenangaben sind die Angaben hin und wieder unvollständig und nicht immer einheitlich. Dies betrifft insbesondere das Synodalarchiv (vgl. S. 192: Was ist mit dem «Synodaltuch Chur» gemeint?). Zudem ist zwischen einem Zitat und einem Verweis m. E. nicht immer deutlich genug unterschieden worden.

Diesen kritisch anfragenden Bemerkungen steht aber der ausnehmende Nutzen gegenüber, der diesem Werk eigen ist: Die häufigen wörtlichen Zitate von bislang unbekannten handschriftlichen Quellen sind sinnhaft in den Argumentationsgang eingebettet; gleichfalls geht Seidel mit der Forschungsliteratur kritisch um und korrigiert manche bislang geläufige Allgemeinplätze. Die theologischen Väter Willis werden minutiös herausgearbeitet, wodurch z. B. Willis «Rätzel»-Schrift in ihrem grösseren theologisch-geschichtlichen Kontext besser verständlich wird. Wertvoll sind auch die vielen einzelnen biographischen Hinweise zu bislang unbekannten Angehörigen der Familien Gillardon, Rosenroll, Loretz oder Leonhard sowie die nützlichen Listen und die zahlreichen Beiträge zur Synodalgeschichte. Dies alles ermöglicht einen wesentlichen Erkenntniszuwachs in der Frömmigkeitsgeschichte der reformierten Kirche in den Drei Bünden des 18. Jahrhunderts.

Jan Andrea Bernhard, Castrisch

Achim Detmers, **Reformation und Judentum: Israel-Lehren und Einstellungen zum Judentum von Luther bis zum frühen Calvin**, Stuttgart: W. Kohlhammer 2001 (Judentum und Christentum Bd. 7), 392 S., ISBN 3-17-6968-8

Die Arbeit gliedert sich in folgende Teile: A. Einleitung (1–36); B. Das Nebeneinander von Christen und Juden in der Reformationszeit (37–116); C. Die Israel-Lehren und Einstellungen zum Judentum bei ausgewählten Reformatoren